Inhalt

Wayne A. Meeks, Vorwort des Herausgebers 7

Leander E. Keck, Das Ethos der frühen Christen 13
On the Ethos of Early Christians.
Aus: Journal of the American Academy of Religion (JAAR) 42, 1974, 435–452.

Shirley Jackson Case, Die »neue« neutestamentliche Forschung .. 37
The ›New‹ New Testament Study.
Aus: S. J. Case, The Social Origins of Christianity, Chicago 1923, 1–9, 23–37.

Samuel Dickey, Die Bedeutung wirtschaftlicher und sozialer Faktoren für die Ausbreitung des Christentums in Kleinasien .. 49
Some Economic and Social Conditions of Asia Minor Affecting the Expansion of Christianity.
Aus: Studies in Early Christianity presented to F. C. Porter and B. W. Bacon, ed. S. J. Case, New York & London 1928, 393–416.

Clarence L. Lee, Soziale Unruhe und Urchristentum 67
Social Unrest and Primitive Christianity.
Aus: The Catacombs and the Colosseum, ed. Stephen Benko and John J. O-Rourke, Valley Forge, Pa. 1971 und London 1972 unter dem Titel: Early Church History. The Roman Empire as the Setting of Primitive Christianity.

John G. Gager, Das Ende der Zeit und die Entstehung von Gemeinschaften 88
The End of Time and the Rise of Community.
Aus: J. G. Gager, Kingdom and Community (Prentice-Hall Studies in Religion Series), Englewood Cliffs, N.J. 1975, 19–49, 57–64.

E. A. Judge, Die frühen Christen als scholastische Gemeinschaft 131
The Early Christians as a Scholastic Community.
Aus: Journal of Religious History 1, 1960–61, 4–15, 125–137.

Robert L. Wilken, Kollegien, Philosophenschulen und Theologie 165
Collegia, Philosophical Schools, and Theology.
Aus: The Catacombs and the Colosseum, Kap. 12.

Abraham J. Malherbe, Soziale Ebene und literarische Bildung ... 194
Social Level and Literary Culture.
Aus: A. J. Malherbe, Social Aspects of Early Christianity, Louisiana State University Press, copyright © 1977. Abgedruckt mit der Erlaubnis von Louisiana State University Press.

John Howard Schütz, Charisma und soziale Wirklichkeit im Urchristentum 222
Charisma and Social Reality in Primitive Christianity.
Aus: Journal of Religion 54, 1974, 51–70.

Wayne A. Meeks, Die Funktion des vom Himmel herabgestiegenen Offenbarers für das Selbstverständnis der johanneischen Gemeinde 245
The Man from Heaven in Johannine Sectarianism.
Aus: Journal of Biblical Literature 91, 1972, 44–72.

Jonathan Z. Smith, Geburt in verkehrter oder richtiger Lage? ... 284
Birth Upside Down or Right Side Up?
Aus: History of Religions 9, 1969–70, 281–303.

Verzeichnis der Abkürzungen 310

Ausgewählte Literatur 311

Vorwort des Herausgebers

»Über das was in den Seelen der Menschen zu Ende des zweiten und zu Beginn des dritten Jahrhunderts vorging, wissen wir seit langem Bescheid; über ihre Familien und Städte hingegen wissen wir, wenn man von der monumentalen Arbeit Rostovtzeffs einmal absieht, überraschenderweise nicht annähernd soviel wie wir wissen könnten.«[1] Peter Browns Feststellung läßt sich vielleicht mit noch mehr Recht auf Menschen anwenden, die ein Jahrhundert früher lebten: auf die Verfasser des Neuen Testaments und ihr damaliges Publikum. Es ist nur natürlich, daß Theologen Familien und Städte nicht so interessant finden wie Seelen, über die sie sich entweder aufgrund ihrer theologischen Vorstellungen oder aufgrund kerygmatischer oder mythischer Aussagen, die ihr existentielles Selbstverständnis offenbaren, unterrichten können. Wenn wir aber uns selbst und die heutigen religiösen Gemeinschaften ansehen, so stellen wir fest, daß es nicht nur schwierig, sondern auch irreführend ist, wenn man eine klare Unterscheidung machen möchte zwischen dem, was die Seele sagt, und der Umgebung, in der sie lebt – der sozialen Matrix des Ich, seinen Rollen und seinem jeweiligen Status, der sozialen Konditionierung und den sozialen Funktionen der von ihm gesprochenen Sprache, dem politischen Kontext und den politischen Konsequenzen seines Handelns. Es mag für die Vertreter einer Biblischen Theologie gute Gründe geben, ihre Aufmerksamkeit auf die sublimsten theologischen Aussagen von Paulus, Johannes und den anderen Autoren zu richten und die Glaubensvorstellungen, Vorurteile und Praktiken der gewöhnlichen Christen in ihren Gemeinden als bloßen »Hintergrund« oder gar als polemische Folie für »das Kerygma« zu betrachten. Hält man aber diese spezielle theologische Betrachtungsweise für eine historische Beschreibung des wirklichen Urchristentums, so ergibt sich ein abstraktes und künstliches Bild. Viel zu oft wird dann die Distanz in Raum, Zeit und kultureller Umgebung, die uns von den ersten Christen trennt, zum unüberwindbaren Abgrund für die theologische Exegese; denn man löst die neutesta-

1. Peter *Brown*, Approaches to the Religious Crisis of the Third Century A. D., in: Religion and Society in the Age of St Augustine, New York 1972, 78.

mentlichen Dokumente, wenn man sie von ihren sozialen Kontexten ablöst, zugleich auch von jener Welt los, die alle Menschen bewohnen.

Um nun diesem Abgrund der Abstraktion zu entgehen, wenden eine zunehmende Anzahl derer, die sich mit dem Urchristentum befassen, in steigendem Maße die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften an. Die meisten der hier vorgestellten Arbeiten stammen von amerikanischen Autoren; dennoch ist das Interesse an der Sozialgeschichte des Urchristentums keinesfalls spezifisch amerikanisch. Der Einfluß der englischen Sozialanthropologie und einiger englischer Historiker der Spätantike wird in verschiedenen Beiträgen deutlich werden. Besonders wichtig aber ist der Gedankenaustausch zwischen Amerika und Deutschland, und zwar nicht nur wegen des fruchtbaren Dialogs, den die Gelehrten beider Länder in unserem Jahrhundert fast durchgehend über das Neue Testament geführt haben, sondern insbesondere wegen der grundlegenden Arbeiten der deutschen Religionssoziologie. Man braucht hier nur Max Weber und Ernst Troeltsch zu nennen, deren auch jetzt noch unvermindert wichtige theoretische Arbeiten sich in hohem Ausmaß mit Problemen der Geschichte des Urchristentums befaßten. Ebenso gehört die Grundlegung der gegenwärtigen Wissenssoziologie durch Karl Marx, Karl Mannheim und Alfred Schütz in diesen Zusammenhang. Und auch in der Gegenwart wird die Bedeutung einer sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise des Neuen Testaments von deutschen Autoren anerkannt: von Martin Hengel[2], Henneke Gülzow, Heinz Kreissig und insbesondere dem jungen Gerd Theißen, dessen anregende Arbeiten in Nordamerika vielleicht eifriger gelesen werden als zuhause[3].

Freilich läßt sich trotzdem sagen, daß man in Amerika eine besondere Neigung zu den Sozialwissenschaften, vor allem in ihren mehr empiristischen und pragmatischen Ausprägungen, hat. Es besteht eine Wesensverwandtschaft zwischen ihren Zielen und Methoden und vielen Aspekten der amerikanischen Nationalerfahrung: Pioniersituation, rasche geographische Ausdehnung, entsprechende Beschleunigung bei der Entstehung und Veränderung von Gemeinschaften, hohe Wertung von physischer und sozialer Mobilität, rasche Industrialisierung und Urbanisierung, dichte Einwanderungswellen und daraus resultierender Pluralismus, quälende Probleme mit Sklaverei und Rassismus. Alle diese Fakto-

2. Martin *Hengel*, Eigentum und Reichtum in der frühen Kirche. Aspekte einer frühchristlichen Sozialgeschichte, Stuttgart 1973, S. 92: »Eine frühchristliche Sozialgeschichte ist ein dringendes Desiderat.«

3. Siehe das Literaturverzeichnis am Ende des Buches.

ren führen zu einer starken Entwicklung des sozialen Bewußtseins und der sozialen Selbstbefragung, die ihre natürliche Entsprechung in den Verhaltenswissenschaften finden. Das hat sich auf die Art ausgewirkt, wie man sich in Amerika wissenschaftlich mit der Bibel beschäftigt, z.B. in jenem »Historizismus«, dem die deutschen Kollegen so oft mißtrauten. Amos Wilder hat diese Einstellung zusammenfassend charakterisiert als »eine Überzeugung, daß alle Aspekte des Urchristentums, nicht nur seine äußeren Erscheinungsformen, sondern auch der kerygmatische Glaube selbst, von sozio-kulturellen Faktoren abhängen, und daß man Glaube und Geschichte nicht trennen kann«[4].

Doch sind die folgenden Arbeiten keinesfalls typisch für die amerikanische neutestamentliche Forschung, sondern repräsentieren zwei ziemlich isolierte Bewegungen innerhalb der Geschichte dieses Faches. Es handelt sich einerseits um die starke Gruppe von Dozenten und Studenten, die zwischen 1910 und 1940 an der Chicagoer Universität aktiv war und jetzt häufig als »Schule von Chicago« bezeichnet wird. Bei der zweiten Bewegung handelt es sich um ein amorphes, spontanes Interesse für den sozialen Charakter des frühen Christentums, das in den letzten zehn Jahren auf verschiedenen Gebieten aufgetaucht ist. In der Zeit dazwischen wurde die Interpretation des Neuen Testaments in Amerika beherrscht von aus Europa importierten theologischen Modellen.

Zur Erneuerung des Interesses an der Soziologie des Urchristentums haben heute verschiedene Faktoren beigetragen. Erstens hat der Zusammenbruch der »Biblischen Theologie« in ihrer amerikanischen Sonderform[5] ein hermeneutisches Vakuum hinterlassen, und die Versuche, dieses Vakuum aufzufüllen, gingen in verschiedene Richtungen, auch in die soziologische. Zweitens gab es im Bereich der biblischen Forschungen in Amerika wichtige institutionelle Veränderungen. Seit 1950 haben führende private Universitäten Abteilungen für Religionswissenschaft eingerichtet und 1960 folgte ein bisher nicht dagewesener Ausbau solcher Abteilungen an öffentlichen, staatlich subventionierten Universitäten. Als Folge davon hat sich der Schwerpunkt des religionskundlichen Unterrichts in den USA von theologischen Seminaren und konfessionellen Colleges auf die geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten verlagert. Drittens wurden gleichzeitig mit der Entstehung der Abteilungen

4. Amos *Wilder*, Biblical Hermeneutic and American Scholarship, in Neutestamentliche Studien für Rudolf Bultmann, Beiheft 21 zu ZNW, Berlin 1954², 25.

5. Siehe B. S. *Childs*, Biblical Theology in Crisis, Teil I, Philadelphia 1970.

für Religionswissenschaft an den Universitäten die wissenschaftlichen Gesellschaften dieses Fachbereiches, die Society of Biblical Literature und die American Academy of Religion (früher National Association of Biblical Instructors!) reorganisiert, der Council on the Study of Religion ins Leben gerufen, und man begann damit, Forschung und wissenschaftliche Kommunikation auf einer sehr viel breiteren Basis als vorher zu organisieren. Und schließlich haben die Sozialwissenschaften an den Universitäten und sogar im Alltagsbereich ein bemerkenswertes Ansehen gewonnen und mit ihrer neuen Bedeutung alle historischen Fächer beeinflußt.

Die Arbeit von Leander E. *Keck* bildet einen guten Ausgangspunkt, denn sie wurde zu einem der grundlegenden Dokumente einer Arbeitsgruppe, die seit 1973 unter der Schirmherrschaft der American Academy of Religion und der Society of Biblical Literature »die soziale Welt des frühen Christentums« erforschte. Keck hebt hervor, daß die neue Interessenrichtung nicht nur logisch aus den noch unbearbeiteten Programmpunkten der Schule von Chicago folge, sondern sich aus Aspekten früher europäischer Forschungen, insbesondere aus vernachlässigten Dimensionen der Formgeschichte ergebe.

Auszüge aus Shirley Jackson *Cases* Vorwort zu seinem Buch, »The Social Origins of Christianity«, sind nicht nur eine gute Einführung in die Thematik der Chicagoer Schule, sondern bieten auch einen ausgezeichneten Überblick über einige der Hauptprobleme, die bei einer gesellschaftlich orientierten Beschreibung der Ursprünge des Christentums auftreten. Bei Case werden zwei Dimensionen dieser Aufgabe deutlich, die beide nicht vernachlässigt werden dürfen, unabhängig davon, daß die Autoren je nachdem mehr die eine oder die andere betonen. Die erste Dimension besteht in der empirischen Aufgabe, das zu beschreiben, was die Schule von Chicago gern als die »Umwelt« des Urchristentums bezeichnete, in der Überzeugung, daß wir, je mehr wir über alle Aspekte des Alltagslebens in der griechisch-römischen Welt wissen, umso besser in der Lage sein werden, die Anfänge des Christentums zu verstehen. Die zweite besteht in der theoretischen Aufgabe, nach adäquaten begrifflichen Modellen für die Funktionen religiösen Verhaltens und religiöser Sprache in der Gesellschaft zu suchen.

Der Beitrag von Samuel *Dickey* ist ein Beispiel für das Interesse der Schule von Chicago an der – in konkreten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Begriffen beschriebenen – Umgebung des frühen Christentums. Obwohl viele seiner Thesen (etwa über die Ideologie des

Aristonicus und seinen Aufstand) von der späteren Forschung nicht bestätigt werden konnten, enthält dieser Beitrag wertvolle Erkenntnisse und macht zugleich einige implizite Annahmen über die sozialen Funktionen der Religion deutlich, die von vielen Angehörigen der Chicagoer Schule nicht genügend analysiert worden waren. Die »Umwelt«-Betrachtungsweise wird auch in einigen jüngeren Arbeiten fortgeführt, die wir hier vorstellen, etwa in den – ursprünglich für das Philadelphia Seminar über die Ursprünge des Christentums geschriebenen – Beiträgen von Clarence L. *Lee* und Robert *Wilken*. Auch der Beitrag von E. A. *Judge*, einem australischen Altphilologen, gehört in diese Kategorie. Er ist der einzige Nichtamerikaner in unserer Gruppe, und er steht hier stellvertretend für verschiedene Historiker der englischen Schule, die sich mit der Sozialgeschichte des Christentums in der Spätantike befaßt haben, obwohl er der erste ist, der ihre Methoden bis zurück in die Zeit des Neuen Testaments anwendete. Ein Kapitel aus einem Buch von Abraham J. *Malherbe* bezeugt eine ähnliche, wenn auch vorsichtiger und methodischer angewandte Betrachtungsweise.

Die übrigen Beiträge von John G. *Gager*, John H. *Schütz*, Wayne A. *Meeks* und Jonathan Z. *Smith* versuchen unmittelbarer, Anregungen aus der modernen soziologischen und anthropologischen Theorie zu verarbeiten. Es geht ihnen weniger um das Aufzeigen neuer Einzeldaten als um ein Neuüberdenken des Rahmens, innerhalb dessen man diese Daten theoretisch einordnet. So legen etwa moderne Untersuchungen über »Milleniums«-Bewegungen und Geist-Besessenheit einen Vergleich mit den apokalyptischen Aspekten des Urchristentums nahe. Neo-Webersche Theorien über Wissenssoziologie und Autoritätsstrukturen haben alle diese Autoren genauso beeinflußt wie anthropologische Theorien, die sich auf die gesellschaftliche Funktion von Symbolsystemen konzentrieren. Doch haben in allen diesen Fällen die Autoren nicht versucht, irgendeine allgemeine Theorie des sozialen Verhaltens lediglich »anzuwenden«, sondern die heuristischen Prinzipien der anderen Disziplinen so in ihre eigenen exegetischen Verfahren zu integrieren, daß die Texte von neuem zu reden beginnen.

Obwohl für die endgültige Auswahl der Beiträge – innerhalb des verfügbaren Raumes – nur ich verantwortlich bin, möchte ich hier nicht versäumen, für Rat und spezielle Anregungen den folgenden Kollegen meinen herzlichen Dank auszusprechen: den Professoren Dr. John Gager, Princeton University; Dr. Leander E. Keck, Candler School of Theology, Emory University; Dr. Peter Richardson, Scarborough College,

University of Toronto; Dr. John H. Schütz, University of North Carolina; Dr. Robin Scroggs, Chicago Theological Seminary; Dr. Jonathan Z. Smith, University of Chicago.

Zu danken habe ich auch Professor Carsten Colpe, Berlin, der mir die erste Anregung zu diesem Buch gab, dem Herausgeber der Reihe »Theologische Bücherei«, Professor Dr. Gerhard Sauter, Bonn, mit dem ich auf diese Weise eine Freundschaft erneuern konnte, die vor zwanzig Jahren an der Tübinger Universität begann, und Herrn Fritz Bissinger vom Chr. Kaiser Verlag. Die Übersetzungsarbeiten haben sich schwieriger gestaltet als zunächst angenommen, deshalb hat sich das Erscheinen des Buches immer wieder hinausgezögert. So gilt mein Dank auch dem neuen Leiter des Chr. Kaiser Verlages, Herrn Manfred Weber, für seine geduldige Weiterführung der Arbeiten. Ebenso danke ich Herrn Dr. Hans Bald, München, und der Lektorin des Verlages, Frau Ingrid Ueberschär, für die wissenschaftliche Betreuung der Übersetzung.

Wayne A. Meeks
Yale University

Leander E. Keek

Das Ethos der frühen Christen

Gestalt und Richtung der Forschung werden nicht nur durch die Weiterentwicklung der Probleme bestimmt, in der ein Forscher die Arbeit seines Vorgängers fortsetzt. Es gibt nicht nur Gegenbewegungen (z.B. Ritschls Ablehnung seines Lehrers F. C. Baur), sondern auch ein Auftauchen neuer Fragen und ein Wiederauftauchen von alten, die zwar gesehen, aber noch nicht zu Ende gedacht worden waren. Das Zusammenspiel dieser Faktoren führt zunächst zu einer Zersplitterung, kann aber dann eine Neuintegration der betreffenden Disziplin in einer anderen Form zur Folge haben. In der Exegese könnten wir uns gegenwärtig im ersten Stadium befinden, in dem neue Fragen und Methoden die überlieferte Tradition der historisch-kritischen Untersuchung zu zersetzen scheinen. Das steigende Interesse am Wesen der Sprache und an der Linguistik, die Faszination durch die vielen Formen des Strukturalismus und das Bestreben, das frühe Christentum nach »Entwicklungslinien« zu rekonstruieren, sind Beispiele für die verschiedenartigen Bemühungen zu einer Erneuerung der Bibelkritik. Immer deutlicher zeigt sich aber auch, daß ein weiterer Aspekt des frühen Christentums und seiner Literatur das Interesse auf sich zieht: nämlich sein gesellschaftlicher Kontext[1]. Es steht zu erwarten, daß diese verschiedenartigen Ansätze, wenn sie sich weiterentwickelt haben, zukünftig konvergieren werden, um so der biblischen Wissenschaft eine grundlegend neue Gestalt zu geben. Vorliegender Aufsatz (bei dem es sich mehr um eine vorläufige Erkundung als um eine kartographische Aufnahme, geschweige denn gar eine Inbesitznahme des Geländes, handelt) befaßt sich mit dem Ethos der frühen Christen als ei-

1. Eine frühere Fassung dieser Arbeit wurde vorgetragen beim Jahrestreffen der American Academy of Religion (AAR) in Atlanta im Oktober 1971. Die Gespräche auf diesem Treffen führten zur Bildung einer Arbeitsgruppe »The Social Description of Early Christianity«, die von Wayne A. Meeks und mir einberufen wurde. Diese, aus Neutestamentlern, Patristikern, Archäologen, Religionsgeschichtlern und Religionssoziologen zusammengesetzte Gruppe hat sich die Aufgabe gestellt, eine Sozialgeschichte von Antiochien am Orontes zu schreiben.

nen Punkt, an dem die soziale Matrix des frühen Christentums konkret und für das Studium des Neuen Testaments fruchtbar wird.

I

Das Interesse an der sozialen Komponente des frühen Christentums ist nicht neu[2]. In unserem Jahrhundert hat Karl Kautsky, der das Christentum als Verrat an der proletarischen Revolution darstellte, das Christentum und seine Theologie vom marxistischen Standpunkt aus analysiert[3]: Der Revolutionär Jesus begründete eine revolutionäre Bewegung, die ihn überlebte[4]. Während die ursprüngliche jüdische Gruppe vom Klassenhaß angetrieben wurde, waren die Heidenchristen antisemitisch und romtreu; später verlegte man die Zukunft mehr ins Jenseits und die Christen auf der Erde wurden konservativer. Als das Christentum die höheren Klassen anzog, trat an die Stelle des ursprünglichen Kommunismus die Barmherzigkeit gegenüber den Armen. Allmählich »bildete sich auch eine neue Herrscherklasse in ihr [d. Gemeinde], eine neue Bureaukratie mit einem neuen Chef, dem Bischof. Der Sieg des Christentums bedeutete nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur der Herren, die es sich in seiner Gemeinde selbst großgezogen hatte« (450). Schließlich war »die siegreiche christliche Gemeinde das gerade Gegenteil jener Gemeinde, die ... dreihundert Jahre vorher begründet worden war. Der gekreuzigte Messias wurde die festeste Stütze jener verkommenen, infamen Gesellschaft, deren völlige Zertrümmerung die Messiasgemeinde von ihm erwartet hatte« (481). Kurz, K. Kautsky beklagt das, was andere als Triumph des Christentums feierten als seinen Fall.

2. Es ist weder möglich noch nötig, die gesamte Literatur anzuführen, die sich mit irgendeinem Aspekt dieser Frage befaßt. Es gehört zu den Aufgaben der in Anm. 1 erwähnten Gruppe, bibliographisches Material auszutauschen. – Ein aktuelles und wichtiges Werk ist von Gerd *Theißen*: Wanderradikalismus: Literatursoziologische Aspekte der Überlieferung von Worten Jesu im Urchristentum, ZThK 70, 1973, 245–271. Siehe auch den richtungsweisenden Artikel von Wayne A. *Meeks*, The Man from Heaven in Johannine Sectarism, JBL 91, 1972, 44–72. (Er ist in deutscher Übersetzung in diesem Buch enthalten).

3. Karl *Kautsky*, Der Ursprung des Christentums, Stuttgart 1908. – Kautskys Werke wurden neu aufgelegt 1968 im Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Hannover. (Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Ausgabe.) – Siehe dazu auch die Buchbesprechung von H. Gollwitzer in: EvTh 32, 1972, 185ff.

4. »Es war«, so sagt *Kautsky*, »nicht der Glaube an die Auferstehung des Gekreuzigten, der die christliche Gemeinschaft schuf und ihr die Kraft verlieh, sondern umgekehrt, die Lebenskraft der Gemeinde schuf den Glauben an das Fortleben des Messias« (400).

Das Interesse an der sozialen Dimension des frühen Christentums war nicht auf marxistische Interpreten beschränkt. In Chicago traten Shirley Jackson Case und Shailer Mathews für die »sozio-historische« Betrachtungsweise ein[5]. S. J. Case wandte sich entschieden gegen alles Fragen nach Normen, die aus der Vergangenheit abgeleitet werden und vertrat eine Geschichtsauffassung, die »metaphysische Spekulation meidet und am Altar des Empirismus opfert«[6]. Ebenso lehnte er alles Suchen nach einem historischen »Wesen« des Christentums ab[7] und plädierte für eine strikt funktionale Auffassung, dergemäß die Glaubensüberzeugungen, Praktiken, Moralvorschriften und Ideale des Christentums entsprechend den »Bedürfnissen« der jeweiligen Generation entwickelt werden[8]. Merkwürdigerweise analysierte S. J. Case die Gruppen und Gemeinschaften, aus denen das frühe Christentum sich zusammensetzte, nicht wirklich soziologisch, sondern begnügte sich, ausgehend von seiner funktionalen Betrachtungsweise der Religion[9], offenbar damit, auf der Grundlage von Ideen und sozialen Aspekten der griechisch-römischen Welt zu generalisieren[10]. Obwohl er schrieb, daß man »die Vergangenheit durch Vermeidung spekulativer Hypothesen so, wie sie von den auf-

5. Dieses Merkmal der »Chicago School« könnte der Grund sein für die Warnung von Ernst *Fuchs* vor der für die amerikanische Forschung charakteristischen Beschäftigung mit soziologischen Fragen. Vgl. Ernst *Fuchs*, Jesus. Wort und Tat, Tübingen 1971, 82. Zum Glück sind diese Fragen jetzt nicht mehr auf Amerika beschränkt.

6. Shirley Jackson *Case*, The Christian Philosophy of History, Chicago 1943, 57.

7. »Man kann das Christentum nicht adäquat als statische ›Wesenheit‹ definieren. Vielmehr muß man es als die Entwicklung des religiösen Lebens betrachten; sein Charakter und Inhalt in irgendeiner Periode . . . läßt sich nur feststellen, wenn man sich das persönliche Leben der Christen in der betreffenden Zeit ansieht«, aus: The Problem of Christianity's Essence, AJT 17, 1913, 562. (*Case* antwortet damit auf den Beitrag von *Troeltsch* zum AJT dieses Jahres: The Dogmatics of the Religionsgeschichtliche Schule, 1–21).

8. Von K. *Kautsky* her gesehen kann man die positive Einstellung von S. J. *Case* gegenüber der Assimilierung des Christentums ans römische Reich als Ausdruck der Sicht einer bürgerlichen Mittelklasse ansehen. Das Nebeneinander dieser Betrachtungsweisen signalisiert das Bedürfnis für eine Analyse nicht nur des Ethos der frühen Christen, sondern auch ihrer modernen Interpreten.

9. ». . . eine moralische Vorstellung, ein ritueller Akt oder eine Glaubensbehauptung leiten ihre Bedeutung nicht her von der Annahme einer Normativität aus der Vergangenheit, sondern von der pragmatischen Tatsache des funktionalen Wertes bei den vitalen Erfahrungen der Individuen und Gruppen«, aus: The Religious Meaning of the Past, JR 4, 1924, 587.

10. In: The Social Triumph of the Ancient Church, Chicago 1934, diskutiert er zwar »antike religiöse und menschliche Werte«, beschreibt aber Epikuräer und Stoiker nicht im Zusammenhang mit ihrer Umgebung, sondern nur von ihren Vorstellungen her. Er zieht wirtschaftliche Faktoren heran, um Trends im Christentum zu erklären.